

Zur Canalisationsfrage in Halle.

Nachdem Herr Oberbürgermeister v. B. in seinem in der vorigen Nummer mitgetheiltem Vortrage ein allgemeines Bild von den Canalisationssystemen in Danzig und Frankfurt gegeben und ihre Anwenbarkeit auf die hiesigen Verhältnisse darzulegen hatte, erörterte Herr Sanitätsrath Dr. Hillmann die vorliegende Frage in ihren Beziehungen zur öffentlichen Gesundheitspflege. Er äußerte sich dabei etwa wie folgt:

Wenn man nach den Erfahrungen von nur ein oder zwei Jahren ein Urtheil fällen darf, so ist die Canalisation in Danzig sehr wohl geeignet, als die beste Art der Abführung von Abfällen empfohlen zu werden.

Danzig war bis vor wenigen Jahren die ungesundeste Stadt der preussischen Monarchie, namentlich seit 1848, wo die Miasmen nicht mehr bei der Stadt vertrieben, sondern sich eine Weile südlich von Danzig gesammelt ein neues Bett und einen Directen Weg nach der Dürre bahnen zu lassen, als das Abwässern ein Haupt- und die Miasmen, die in derselben fließen, zu einem stagnierenden Wasser geworden, während früher dieser Bach südlich von Danzig direct in die Weichsel ging und in seinem flüthlichen Strome alle Unreinigkeiten wegführte.

Seit dieser Zeit ist denn in Danzig die Sterblichkeit und Kranklichkeit in unvorstellbarer Weise gemindert, es betrug nämlich die Sterblichkeit im Durchschnitt 36-38 pro Tausend, im Jahre 1868 sogar über 48, während im preussischen Staate die Sterblichkeit durchschnittlich 26 1/2 pro Tausend, in anderen Ländern, wie in der Schweiz und Frankreich nur weniger, nämlich 23 bis 24 beträgt. Und ferner: Während in anderen großen Städten die Geburtenzahl die Sterbefälle um 10% übersteigt, so übertrugte Danzig die Zahl der Sterbefälle die der Geburtenzahl in auffallender Weise; im Jahre 1868 waren 300 Tausend Kinder geboren als gestorben.

Wenn man sich in Danzig die Verhältnisse anschaut, so findet man es sehr wohl begrifflich, wie dies möglich ist. Der Grund dieser Verhältnisse ist ganz mangelhaft. Die Stadt ist so eng bebaut, daß die Abfälle und engen Straßen abgerechnet, höchstens 10 Tausend allein den Häusern frei bleibt. Von diesen kann fast gar nicht die Rede sein. In dem Sitzungssaal des Vereins für Gesundheitspflege war ein großer Plan der Stadt angehängt, um die Canalisation daran zu demonstrieren, auf welchem die bebauten Flächen grau und die übrigen weiß gezeichnet, aber die letztere sehr ungenau gezeichnet waren. Die Häuser selbst sind sehr eng, meistens 3 bis 4 Stockig und freistehend. Wenn man diese Häuser sieht, es sind deren 4000, in denen, 500 Menschen wohnen, so ist wohl zu begreifen, daß bei dem mangelhaften Abzug der Schmutzwasser und bei dem stagnierenden Wasser, das Gefährde vom städtischen Leben zum nicht geringen Grade der Stadt ist. In der That sind die verfallenen Fäulnisstoffe den Krankheiten leicht Vorwand gegeben worden. Die durchschnittliche Lebensdauer der Bewohner betrug damals in Danzig nur 23 Jahre und einige Monate, während sie sonst im Allgemeinen auf 35 Jahre berechnet wird. Mit Anlegung der Abwasserleitung und Canalisation begannen die Verhältnisse bald günstiger zu werden; es miederte sich die Sterblichkeit so, daß sie 1873 auf 25 pro Tausend durchschnittlich fiel; sie betrug nämlich in den einzelnen Quartalen des genannten Jahres 22, 25, 31 und 22. Die Erhöhung im 3. Quartal kommt auf Rechnung der Cholera, die dort herrschte aber auch gegen frühere Epidemien nur schwach auftrat.

In gleichem Schritt mit dieser Sterblichkeit ist nun auch die Fähigkeit zur Erzeugung von Krankheiten geschwunden. Die Pocken, welche 1871 und 72 in Danzig grassirten, trafen allerdings durch die Canalisation und Wasserleitung in ihrer Entstehung nicht beeinflusst zu sein, ebenso wie andernorts. Dasselbe ist wohl auch von den Wintern und an Scharlach zu sagen; aber in Bezug auf Typhus und Cholera ist der mildeere Einfluß jener Einrichtungen ganz leicht nachweisbar.

Sollte man jedoch darüber zweifeln, so ist eine günstige Veränderung dieser Verhältnisse in Danzig bei Wasserleitung und Canalisation auszuführen, da in der kurzen Zeit dort noch zu wenig Erfahrungen darüber vorliegen, so muß man doch nach den Erfahrungen anderer, namentlich englischer Städte, annehmen, daß eine Canalisation eine sehr wesentliche sanitäre Wirkung üben. Dafür sprechen denn auch in Danzig die Erfahrungen während der letzten Cholerepidemie folgend.

Die Krankheit kam 1873 in 77 Häusern, von denen in 20 Häusern mehr als 2 Todesfälle und in 57 Häusern nur je ein Todesfall vorfiel. Die letzten Häuser waren ebenfalls nicht fähig, das Choleragift zu fassen, denn in andern 20 Häusern hatten sich 18 nicht an die Canalisation angeschlossen, und in den zwei Häusern, die sich angeschlossen, ereigneten sich die beiden Todesfälle innerhalb 24 Stunden, so daß man wiederum annehmen kann, daß in beiden Fällen die Krankheit von Außen eingeschleppt wurde, also ihren Grund nicht in Halle selbst hatte, und der eine Fall bei andern durch Ansteckung nicht, sondern in den übrigen 18 Häusern aber folgten die Todesfälle in längeren Beträumen auf einander. Da ist denn wohl der Schluss berechtigt, daß die bessere sanitäre Verhältnisse durch die Canalisation herbeigeführt wurden und daß diese die Verbreitung der Cholera verhindert haben.

Die englischen Verhältnisse sprechen auch ganz entschieden für die Wichtigkeit einer Canalisation. In Manchester, welche dort 1848 in fast allen grünen Städten mit Generale eingeleitet worden ist, Manchester ist wohl die einzige unter den größten Städten, welche noch keine Canalisation hat; dort betrug aber auch die Sterblichkeit i. J. 1868 36 p. Mille, in den übrigen Städten nur 20 und darunter. In London betrug diese Zahl 23,5 und sie ist demnach die geringste Sterblichkeit der Welt und dies ganz nur durch das schone Wasser des Themse.

Man könnte fragen, ob dieses Fortschreiten nicht auch auf andere Weise eben so gut als durch Schwemmen geschehen könnte, aber das Wasser ist das beste und billigste Mittel zum Transport und zur gründlichen Reinigung.

Die Vorwürfe, die man gegen die Canalisation gemacht hat, sind folgende:

1) Man sagt, daß dieselbe der Kanalarbeiterschaft den außerordentlich werthvollen Dinstoff entführe. Das ist richtig, sobald man eben die Excremente nur abbleibt; sobald man aber Mieselwasser ansetzt, so fließt die Gase weitest fort. Dann wird die Canalisation eine sehr nützliche Einrichtung.

Man übertrifft aber auch den Werth des Dinstoffes weitest. Wie man ihn jetzt aus Städten gewinnt, daß er erst Monate und Jahre lagert, hat er schon 1/4 bis 3/4 seines Werthes verloren. Wenn also der Werth des Dinstoffes, den ein Mensch produziert, von dem Chemiker auf jährlich 10 Thlr. berechnet wird, so ist das eben der Werth des Dinstoffes, den man nach einem Jahre hat verlorene nur den 3. oder 4. Theil seines ursprünglichen Werthes. Dazu kommt, daß er noch sehr vertheuert wird durch die erheblichen Kosten, welche die Abfuhr verursacht; das günstige Verhältniß würde sich noch ergeben durch die Einführung des Zinnsensensens oder Mercuriums Sulfid.

Ein in den Städten kommt es zunächst darauf an, den Urthum los zu werden; wehn er kommt, ist ganz gleichgültig, wenn man keine Einmischung daraus machen will.

2) Man sagt, es werden durch die Canalisation die Flüsse verschlamm und verunreinigt. Die Verschlammung zunächst ist aber gar nicht so bedeutend, wie es den Urtheil hat, sobald man das richtige Wasserquantum zur Canalisation hat.

Eine direct aus der Pumpsation in Danzig geschöpfte Probe zeigt ertragslos klares Wasser, während eine solche Probe aus der Werberlaube hier direct aus der Wortzweide geschöpf, schmutzig gelb erachtet; 50 Schritt davon an der Futterlaube entnommenes Wasser ist etwas klarer, und das bei der Stromschnelle des Müllers geschöpfte ist fast klar — ein Beweis zugleich, wie schnell die Klärung erfolgt — aber keine einzige dieser Proben (dieselben werden in

Flaschen gegen das Licht gehalten vorgezeigt) ist so durchsichtig wie das aus der Danziger Pumpsation.

Die festen Unreinigkeiten sind in Danzig fast gering, die menschlichen Excremente liefern sehr wenig, die Thierleerungen flüssiger Natur, und die ersten enthalten wiederum nur Vieh- und Percelul 75 % Wasser. Es würde Halle also, die Bevölkerung auf 60,000 Menschen berechnet, in Summa täglich 15,000 Pfd. Koth produzieren, wovon aber wiederum 1/4 aus Wasser bestehen, so daß nur 4000 Pfd. fester Koth täglich vorhanden sind, die nicht durch Wasser auf eine große Fläche wohl verteilt werden können. Sie liegen sich nämlich nicht so schnell zu Boden wie wir es in der Werberlaube sehen, wo alle 14 Tage abgegarbt werden muß, sondern die Abklärung geschieht durch den schwachen Sand und Schlamm. Wenn dieser zu vermeiden wäre, so wäre von dem Standpunkte der Bürgerstadt aus gar kein Bedenken, den Urthum direct in die Saale zu leiten.

3) Man sagt, die Canalisation erzeuge fäuliche Luft. Das ist sehr richtig, wenn man dabei nur an die alten Canäle denkt; diese sind nicht als verlängerte Sentgraben. Die neuen Canäle aber sind etwas anders, es sind weite Kanäle, und jeder Kanals ist in der Länge durch Wasserzufuhrliche füllbar, und jedes Kanals versehen zu schütten, und die Ventilationsröhren werden bei den neuen Canälen durch einfache Vorrichtungen gereinigt, indem die Gase durch Kohlen getrieben werden, so daß man in Danzig gar nichts von fäulichen Gerüchen spürt. Auch liegt in der Pumpsation, wo das aus der Canalisation geführte Wasser in einen Behälter mit 16 Fuß tief, ebenso lang und 10 Fuß breit durch ein Schotter mit Sieben getrieben wird, es tritt annehmend ein solcher Geruch wie in irgend einer Straßengasse.

Die Vorwürfe gegen die Canalisation sind also zum Theil nicht in die Waagschale fallend, zum Theil ganz unbedeutend. Auch gegen die Vieh- und Menschenkoth gemacht worden. Man hat in öffentlichen Blättern gelesen, daß 1 Meile von Danzig der Geruch unerträglich wäre. Das ist jedoch nicht wahr, und es ist dies auch in England, wo so viel Viehvieh wird, im Allgemeinen nicht und nur in wenigen Districten, nämlich da der Fall, wo die Anlage spärlich gemacht worden, wo die Bevölkerung erst seit dem Herbst 1872 in Betrieb ist, ganz abgesehen, liefern englische Städte, die schon seit Jahrzehnten die nettere Bevölkerung haben, nur beruhigende Nachrichten. An vielen Orten, so bei London, liegen nicht bei den Mieselwasser menschliche Wohnungen, und es wird nicht von lästigen Gerüchen vertrieben außer im Frühjahr, wenn die Gase durch das Einbringen des Wassers getrieben werden, wie man im Frühjahr die Felder bebauen werden, so ist in ihrer Nähe auch kein angenehmer Aufenthalt. Jedenfalls ist in der Nacht nicht so schlimm wie er häufig gemacht wird, zum letzten Standpunkte aus ist von irgend welchen schädlichen Einwirkungen auf die Gesundheit nichts zu berichten, im Gegentheil wird von englischen Beobachtern gesagt, daß in einzelnen Fällen, wo die Bevölkerung einengender gemacht worden, die Gesundheit besser und die Sterblichkeit geringer, ganz zweifellos aber nicht schlimmer geworden ist.

Bei London ist eine Form, die das Canalwasser aus einem Städtchen belohnt, der stark von der Cholera beherstet wurde, mitten in den Mieselwasser gelegen. Was das Mieselwasser in London wäre, die Krankheit zu verbreiten und zu verheeren, so würden die Bewohner dieser Form zuerst von der Krankheit betroffen worden sein, aber das ist gar nicht der Fall gewesen, und das ist auch bezeugt, denn der frische, in sein gelbem Zustande befindliche Koth wird von den Pfannen schnell aufgezogen und entfernt. Herr Oberbürgermeister hat die besten Resultate zu erklären, indem dort die Mieselwasser abgeleitet werden, so daß in 24 Stunden einen Zoll wasser, die Stoffe haben gar nicht Zeit, in Fäulnis überzugehen, sondern werden schnell aufgenommen und verwertet.

Was die Fräule der Mieselwasser betrifft, so wird von den Antisocialisten gesagt, daß das Vieh dieselben nicht freße. Das widerlegen die englischen Verhältnisse direct, indem dort die Schafweiden auf dem Vieh weiden, und Veterinär-Armede bezeugen, daß das Mieselwasser, welches für die Pferde der Arme verwendet wird, nur gut ist. Auch dieser Vorwurf ist also nicht wirklich begründet. Das Wasser, welches von den Mieselwasser abfließt, ist so gut, wie es durch einen Filtrationsprozeß überhaupt gewonnen werden kann. In einem Hause, in welchem die Kanäle zusammengeführt werden, ist die Mieselwasser, und es befindet sich wohl dabei.

Nach solchen Erfahrungen sieht es darum wohl fest, wenn es sich um die Frage handelt, auf welche Weise die menschlichen Excremente aus der Stadt zu entfernen seien, daß die Canalisation hierzu entschieden das beste Mittel ist, und daß es für Halle das größte Glück wäre, wenn man auch hier das Schöne nachahmen sollte.

Herr Geheimrath Dr. Kraepelin, der hierauf das Wort nahm, betonte zunächst, daß die Verfertigung durch Canalwasser eine uralte Einrichtung sei, welche die Engländer von China importirt haben, und die schon seit langer Zeit zur Cultur, namentlich von Asien, mit außerordentlichem Erfolge verwendet wurde. Er fuhr dann fort:

Der sich von dem Nutzen einer solchen Einrichtung in der Halle überzeugen will, dem ist die Ansicht der Verfertigungsanlagen in der Strafankalt am Müllers See bei Berlin zu empfehlen, wo man mit Bequemlichkeit die verschiedenen Culturen sehen kann, wozu auf 10 Morgen Land die Abgangstoffe aus der Anstalt von 1000 Menschen verwendet werden. Es befindet sich dort die Ansicht, daß der Urthum ein Schwemmen wäre, was damals nicht zu denken, und es sind von einem intelligenten Gärtner erst 4 Morgen in solcher Weise wirklich cultivirt, auf denen die verschiedensten Gemüths mit dem günstigsten Erfolge gezogen werden, u. a. Pfeffermünze und Sonnenröschen, beide zur Delicatsessonne und eine gute Heide von Gemüths, die außerordentlich gut gedeihen. Ich bemerke noch, daß der Gärtner für 10 Morgen Land 300 Thaler jährlich aus dem 40 Morgen 2 Thaler. Der Nutzen einer solchen Einrichtung, wenn sie zweckmäßig angelegt ist, wo sich die Verhältnisse dazu eignen, kann hiernach gar nicht bezweifelt werden.

Wie man aber oft Urtheile über beratige Anlagen giebt, darüber habe ich in Danzig einige Beobachtungen zu machen Gelegenheit gehabt. Bei dem wahren Urthum, wo die Kanäle durch die Arbeitnath und sehr nur in einzelnen Häusern die Abtritte an, wie man sie sehr häufig dort findet. Sie waren, da viele Häuser auf überhöhten tiefen Stümpfen gebaut sind, wie eine Art Falle eingerichtet, und wenn sie voll waren, wurde durch eine eigentümliche Einrichtung der Urthum abgeführt und verlor in die Tiefe. An eine solche Einrichtung, die ich schon oben in die Welt gestellt, der Urthum hing in die Erde und eine schädliche Ausdehnung und die colossale Verunreinigung der Morftau lag ungewisselt fließt.

Jetzt kürzlich kam ich nach Danzig, begrüßte das Handwerk wieder und habe mit verschiedenen dortigen Herren gesprochen. Sie waren nicht einmal draußen vor der Stadt gewesen, die Verfertigungsanlagen anschauen von der Beschaffenheit derselben mußten sie aber viel zu erzählen. Die dort erregten Willen sollten Selbstvertrauen und das bei dem Vieh die Klauenflecke hervorbringen. Die Ertragungen waren haarsträubend — und die Herren waren noch nicht einmal dort gewesen! Man sollte meinen, ein danziger Arzt hätte Veranlassung, sich um die Angelegenheit genauer zu kümmern, aber er folgten nicht in die Welt gestellt. Von einer Befahr der Verfertigung kann nicht die Rede sein. Wenn man das Befahr der Abzugsgräben, unmittelbar an den Mieselwasser gelegen, sofort, so muß man sagen, es schmeckt etwas eigenartig, es ist aber reiner als jedes Trankwasser.

Rechtlich sagt man, die danziger Regierung hat sich nicht günstig über die Unternehmung der Halle Wasser an die Anlage angenommen und den Gemeinderath in Berlin veranlaßt, es zu unterstützen, es ist aber die Identität dieses Wassers noch nicht festgestellt. Ich muß mit meinem Herrn Vorredner sagen, daß es für Halle nur für ein Glück eracht, wenn wir in der Lage wären, die Canalisation und die Verfertigung hier einzuführen. Was das Terrain betrifft, so ist es nicht möglich, so sind die Angaben darüber sehr verschieden. Man redet auf 60 Morgen

1 Morgen Land, in Danzig und Berlin hat man die Erfahrung gemacht, daß auf 300 Menschen kann 1 Morgen zu rechnen ist. In Danzig ist die Wasserzufuhr für die Stadt sehr knapp, so daß die Wasserleitung für Halle nicht gefahrlos ist, es muß sich das Wasser erst sammeln, um am Tage genug zu haben; mit einer größeren Wasserentnahme würde man sehr Land cultiviren können.

Es kommt aber auch sehr auf das Terrain selbst an, und man macht sich gewöhnlich über diejenige Verhältnisse, die dabei maßgebend sind, keine richtige Vorstellung.

Wenn Sie einen Colinder, der unten offen ist, mit verschiedenen Erdbarten, Sand, Ackertraum, u. dal., anfüllen, so wird die eben hingenommene Flüssigkeit anfangs durchlaufen, aber nehmen Sie Schmutzwasser zu dem Versuch, so wird nach einiger Zeit dasselbe oben durchdringen. Der Schmutz verlegt die Poren, und dann hört der Abzug bald auf. Mit der Ackertraum ist es ebenso, schon die oberen Schichten binden das Wasser. Bei Gewitterregen, nach langer Dürre, dringt das Wasser sehr 3-4 Zoll tief in die Ackertraum, weil es hier am meisten gebunden wird. Ist aber das Land mit Vegetation bedeckt, so ist dies ein Moment mehr, um das Eindringen des Wassers zu verhindern, weil die Wurzeln der Pflanzen das Wasser aufsaugen und die Verdunstung nicht bloß von oben ausgeht, sondern die Oberflächen der Pflanzen noch verdunstungsfähig vorliegen. Darum muß selbst eine bewässerte Sandfläche nach einer gewissen Zeit das Wasser nicht mehr aufsteigen durchlassen. Dann muß der Wasserzulauf nachlassen, wenn die Fläche nicht erstarbt werden soll.

Aus diesem Grunde wird man aber zur Verfertigung etwas mehr Terrain brauchen, als es anfangs scheint. Wenn also Angaben gemacht werden über den Verbrauch von Land oder Wasser, so muß es immer darauf ankommen, ob die Anlagen auf oder neu sind, denn in beiden Fällen müssen die Verhältnisse der Verbrauchungsverhältnisse stattfinden. Das ist Verhältnisse, die in Ueberlegung genommen werden müssen. Es läßt sich sowohl Sandboden, als auch Ackertraum zur Verfertigung verwenden, und in beiden Fällen sind englische Ingenieure am angelegtest. Es aber zweckmäßig, wenn man die Anlagen auf Sandboden und aufzulassen, wenn man sie nicht befestigt oder Sandflächen dazu zu verwenden, gehört nicht in mein Gebiet und muß ich dies den Finanzmännern überlassen.

Hierauf sprach Herr Oberbürgermeister v. B. sich über die Kosten einer solchen Anlage so aus:

Der Bericht der Stadt Danzig weist einen Kostenausweis für Canalisation und Verfertigungsanlagen von 700,0 Thlr. nach und zwar auf 100,000 Einwohner berechnet, und er ist ein gleicher auch in Frankfurt gewesen. Die Anlage ist aber in Danzig wegen der engen Bauweise und übertriebenen Luxus zu Werde gegangen.

Was die Kosten für die Häuser betrifft, so läßt sich darüber eine bestimmte Angabe schwer befehlen. Dabei wird aber festgehalten zu bedenken sein:

Wenn unsere Stadt sich nicht für Canalisation, sondern dafür entscheiden würde, nur das Abwässern durchzuführen, die menschlichen Excremente aber durch Abfuhr zu entfernen, so ist unbeschreiblich, wie unsere Verhältnisse liegen, daß in kurzer Zeit gefeierte Forderungen an die Anlagen zur Aufhebung und Fortschaffung des Dinstoffes gestellt werden müßten. Was man nun das Tonnenmaß einführen oder, Geres, denjenigen wollen mit gehörig nachricht cementsirten Gewölb, so glaube ich, daß unter den Umständen die Kosten irgend einer Einrichtung größer sein müßten, als der Anschlag an ein gutes Canalystem.

Es handelt sich dabei für jedes Haus um Thronvorr durch das Fundament des Hauses nach den Flächen und den Abtritten, und lassen Sie dazu noch kleinen Wasserbehälter und einfache Ventilationsröhren Gewölb, so glaube ich, daß unter den Umständen des Scheiterns, so sind die Kosten nicht zu vergleichen mit den vorher erwähnten Ausgaben.

Diese Berechnungen sind auch in Danzig und Frankfurt angelegt worden, und man hat sich gefragt, daß die theuerbare Bode Summe für eine solche Anlage zur Abführung sammtlicher Schmutzwasser wäre die Anlage für die Abfuhr der Excremente für die Gemeinde, das aber die Anlage sich gar nicht so hoch darstellt, wenn man berechnet, wie gering die Kosten sind, die dem einzelnen Bewohner erwachsen gegenüber den Ausgaben bei dem Anlagen.

Wenn man sich ein Beispiel machen und einen Vergleich anstellen will zwischen Danzig und Halle, so nehmen Sie an, wenn selbst die Anlage für Danzig so theuer wäre wie in Danzig, was entschieden nicht der Fall ist, daß wir schon eine Reihe von Jahren haben, die schon angelegt sind zum Aufzuge; nach der Einwohnerzahl berechnet würden wir, wenn dort 700,000 Thlr. nötig gewesen, vielleicht 500,000 Thlr. brauchen. Stellt man diesen Kosten die Ausgaben von 3000 Häusern unserer Stadt für Abfuhr, die ich nicht nicht zu hoch ansetze, wenn ich die nach Einführung einer rationellen Abfuhr im Durchschnitt auf 10 Thlr. für das Ganze berechne, was für die ganze Stadt 30,000 Thlr. betragen würde, wozu noch vielleicht 6% Zinsenverlust zu rechnen wären für ein Capital, das gar nicht weiter nutzbar gemacht werden kann, so erhebt die Summe gar nicht so verwerthungswert. Würde man aber ferner annehmen, was ich allerdings meine Meinung ist, daß die Abfuhr von Halle auch die Anlagen von Mieselwasser gefahrlos, und das Wasser nicht verschmutzt würde, so würden die Kosten dadurch wesentlich vermindert werden.

In Danzig hat ein Unternehmer die ganzen Anlagen auf 30 Jahre übernommen und sich verpflichtet, auch die Spülungsanordnungen, die die Pumpsation in Bezug zu erhalten. Es ist angefallen, daß der Mann für die nächsten Jahre noch ein gutes Geschäft machen wird in Rücksicht auf die hohen Kosten; insofern ist die Sache nicht trübselig an und glaubt, seinen Schaden wohl zu bekommen.

In Berlin wird man sich schwerlich entschließen, die Anlage einem Unternehmer zu überlassen. In einer so weit bekannten Stadt, wo die Anlagen und Betriebskosten der gemeinnützigen Produkte viel leichter ist als in Danzig, wird die Stadt möglichst selbst den Nutzen zu ziehen suchen. Die Gasproduktion hat man in Danzig eingeführt, weil man das Feuer nur spärlich wurde. Es mußte von den Feldern selbst bald wieder entfernt werden, und die Abfuhr war eine zu weitläufige. Denken Sie sich, daß in unserer Stadt ein passendes Terrain von 300 Morgen zu Mieselwasser eingeleitet würde — in wie ganz andere Weise würde das benutzt werden können! Die Gartenkultur würde sich vorhin ziehen und enorme Erträge würden zu hoffen sein, besonders, wenn man darauf mit Bedacht nehme, die Aussäule der Druckrobre noch genug zu legen, damit man auch das Mieselwasser auf weiter entfernte Gebiete führen könnte. Viele Häuser würden die Kosten nicht zu bezahlen, sich ein Geschäft von der Rinnlaube zu schaffen, um so möglich in jeder Jahreszeit, namentlich bei trockner Witterung, ihre Felder mit Mieselwasser besäen zu können.

Bemerktes.

(Aus dem gemüthlichen Wien.) Lieber den Volksdichter Friedrich Kaiser in Wien, dessen Du kürzlich gemeldet wurde, schreibt das „Neue Fremdenblatt“: Todtime, von einer scheidenden Krantheit niedergeworfen — die Kräfte hatten ihn schon vor einem halben Jahre verlassen — lag in der letzten Zeit in der besten Ruhe, aber mit tiefer Anstrengung fort, um seiner Familie das nöthige zu erwerben. Wie an geheimer Anstalt mußte er fort setzen unerbittlichen Gläubigern der Straße zu Straße flüchten und monatelang verzug er sich in irgend einem Winkel der Vororte und nur wenige Freunde fanden seinen Schlafmüthel. Nach die letzten Tage hatten sich seine Kräfte noch etwas erholt, schon in der letzten Woche, mußte er am Abend vor seinem Tode seine Wohnung wechseln. Die eine Wohnung, die er inne hatte, ward ihm getheilt, und als Sterbender ward er in die zweite Wohnung gebracht, in die man seine Aufnahme bewerkte, weil er den Platz nicht im Vorhinein erlegen konnte. Nur mit Mühe brachte seine Frau ihn unter und auf drei Stühlen liegend, hauchte er sein Leben aus.

66. Große Steinstraße 66.



